

Werk

Titel: Populäres

Ort: Tübingen

Jahr: 1910

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1910_0013|log113

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

schichte gelesen und die Traditionen der Neanderschen Schule hoch gehalten hat, hat doch Recht daran getan, diese Kirchengeschichte herauszugeben als das Zeichen eines milden Geistes und pädagogischen Geschicks.

APPEL hat auf dem Titel angegeben, daß er für Studierende gearbeitet hat und daß er Wert auf Kürze legt. Doch enthalten die beiden vorliegenden Teile, die bis ans Ende des Mittelalters reichen, schon 462 Seiten, wobei freilich die außerordentlich häufigen Wiederholungen in Abzug zu bringen sind. Ob er unsern Studenten einen guten Dienst erwiesen hat? Man lernt am besten, wenn man sich derartige Auszüge und Tabellen, wie sie A. bietet, selbst anfertigt. Die beigegebenen Kartenskizzen sind wertlos.

Kiel.

G. Ficker.

Populäres.

Fragen und Sorgen der Gegenwart.

1. Die Frage nach dem Sinn des Lebens.

Logos. Internationale Zeitschr. für Philosophie der Kultur. Herausgegeben von GEORG MEHLIS. Bd. 1. 1910. Heft 1. Tübingen, Mohr. 164. M. 9.—. — GRÜTZMACHER, R. H., Nietzsche. Leipzig, Deichert, 1910. 197. M. 3.80. — BALTZER, O., Weltanschauungsfragen. (Samml. gemeinverst. Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 59.) Tübingen, Mohr, 1909. 73. M. 1.50. — EUCKEN, R., Der Sinn und Wert des Lebens. Zweite, völlig umgearb. Aufl. 5.—8. Tausend. Leipzig, Quelle und Meyer, 1910. 153. M. 2.40. — Das Suchen der Zeit. Fünfter Band. Gießen, Töpelmann, 1909. 178. M. 2.50. — Die Religion im Leben der Gegenwart. Vier Vorträge von SELL, RADE, TRAUB, GEFFCKEN. Leipzig, Quelle und Meyer, 1910. 137. M. 1.80. — RITTELMAYER, FR., Was will Johannes Müller? Ein Wort zu seiner Würdigung. München, Beck, 1910. 41. M. —.80. — ARMSTRONG, RICH. A., Gott und die Seele. Ein Versuch über die Grundlagen der Religion. Nach der vierten engl. Ausgabe übersetzt von ALMA TITTIUS. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1909. 159. M. 2.—.

Es hat symptomatische Bedeutung, nicht nur für ein neues philosophisches Organ, sondern für die Gesamtrichtung des Denkens, wenn die neue „Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur“ das Wort *Logos* auf ihr Titelblatt setzt. Der *λόγος*, der Sinn des Daseins tritt damit in die vordere Reihe der Probleme. Vor dem übermächtigen Brausen der großen wissenschaftlichen Bewegung und dem Siegesjubel über die „unerhörten Fortschritte“ der abendländischen Kultur konnte die Frage nach dem Sinn dieses ganzen Daseins sich nicht genügend Gehör verschaffen. Es ist stiller geworden, seitdem man an sich selbst und an andern beobachtet hat, daß der Mensch von der bloßen Anhäufung von Kulturgütern und Einzelerkenntnissen nicht satt wird. Und seitdem sich hier und da die Kulturermüdung gezeigt und bei manchem bis zum Kulturekel gesteigert hat, ist mit der Frage nach dem Werte der Kultur auch die tieferliegende Frage nach dem Werte des Lebens, nach dem *Logos*, wieder lebendig geworden, der nun einmal aus den bloßen Tatsachen selbst nicht abzulesen ist.

Beim Theologen regt sich, wenn er das Wort *Logos* hört, die Erinnerung an die Blüte der platonischen, stoischen, alexandrinischen *Religionsphilosophie*, und wenn er das erste Heft der neuen philosophischen Zeitschrift mit religionsphilosophischen Erwartungen zur Hand nimmt, so sieht er sich nicht enttäuscht. Zwar da, wo er beim ersten Blick am ehesten die Brücke zu den religiösen Interessen vermuten möchte, in dem Aufsatz von *BENEDETTO CROCE* „über die sogenannten Werturteile“ (S. 71 ff.) wird er keinerlei Bezugnahme auf die einst in der Ritschl'schen Theologie so viel verhandelte Frage der religiösen Werturteile finden. Der religionsphilosophische Ertrag kommt an einer andern Stelle herein, vor allem auf den drei letzten Seiten der Abhandlung, wo *CROCE* vom Verhältnis von Sein und Sollen, von Tatsächlichkeit und Wert, vom erkenntnistheoretischen Dualismus und vom Dualismus des Wertes spricht. „Die einzige Wirklichkeit ist Dynamismus, Tätigkeit, Zweckmäßigkeit, Geist“ (S. 81); „die wahre Einheit ist nicht Unbeweglichkeit, sondern Tätigkeit, nicht ein reines Sein, son-

dern ein Werden (82). Der Theologe wird leicht herausfühlen, was das für die Linien seiner Gedankenwelt bedeutet. Nicht nur für die Bestimmung des Menschen und den Sinn seines Lebens („Tätigkeit ist des Menschen erste Bestimmung“) sondern auch für den Gottesgedanken ergeben sich hier wertvolle Gesichtspunkte.

E. BOUTROUX-Paris hat zu dem 1. Heft einen Artikel über Wissenschaft und Philosophie beigetragen; GEORG SIMMEL einen Aufsatz zur Metaphysik des Todes; RICHARD KROMER schreibt über Henri Bergson. In unserm Zusammenhang interessiert aus der Kritik der Bergsonschen Philosophie der Satz, daß ihr durchaus jede Verankerung in einem Ueberirdischen, Jenseitigen fehle, das seinerseits erst die Wertung des Irdischen und Diesseitigen rechtfertigen und bedeutsam machen könnte . . . Er bleibt in der Wertung des bloßen Willens zum Leben gefangen“. — Hier kommt der Gedanke deutlich heraus, an dem uns in der Frömmigkeit so viel liegt: daß der Sinn der Welt uns überhaupt nur an einem Ueberweltlichen aufgehen kann.

Die *pièce de résistance* in dem 1. Logos-Heft ist die außerordentlich feine und gehaltvolle Arbeit von H. RICKERT über den Begriff der Philosophie. Es gehört fast Mut dazu, diese Ueberschrift überhaupt noch zu wählen. Aber was R. unter diesem wohlbekannten Titel sagt, sind nicht Dinge, die nun zum 1001. Male gesagt werden. Seine Ausführungen über Subjekt und Objekt, Wert und Wirklichkeit und die Deutung des Sinnes, über die drei Reiche der Wirklichkeit, des Wertes und des „Sinnes“ und die drei Arten, wie wir uns ihrer bemächtigen (Erklären, Verstehen, Deuten) berühren die Gebiete, die grade der Theologe bei der Grundlegung seiner wissenschaftlichen Besinnung gründlich zu durchdenken hat. Die Erweiterung des Weltbegriffs, die R. im Gegensatz zum Objektivismus und Naturalismus anstrebt, kommt dem religiösen Denken weit entgegen. Die Frage nach dem Sinn der Welt, der R.s Gedanken letztlich beherrscht, nimmt unter bestimmten Verhältnissen von selber religiöse Färbung an. Daher hat man

bei R.s Ausführungen zuweilen den Eindruck, das Ganze könne als eine Grundlegung nicht bloß einer Kulturphilosophie, sondern der Religionsphilosophie gelten. Die Ausführungen über das „Bedeutende“ und das „für“ gehören vor allem in diesen Kreis.

Ueber den Mann, der die Wertprobleme und die Frage nach dem Sinne des Menschendaseins besonders laut und schrill behandelt hat, über Friedrich Nietzsche, liegt eine akademische Vorlesung von RICHARD GRÜTZMACHER in zwölf Abschnitten vor, die in leicht fließender Darstellung den umfangreichen Stoff mit dem ernstesten Streben nach wissenschaftlicher Ruhe und Objektivität behandelt. Das Buch ist vor allem dadurch bedeutsam, daß es den Kreisen, in denen der Verf. besonderes Vertrauen genießt, auf der kirchlichen Rechten, eine gerechtere Würdigung ermöglicht, als die bloß stimmungsmäßige Ablehnung. GR. wendet sich ausdrücklich auch gegen die, die da meinten, Nietzsche „mit ein paar Schlagworten und kräftig geformten Flöckchen loszuwerden“. Darum bemüht er sich, an geeigneter Stelle darauf hinzuweisen, wo N. in seiner Kritik das Richtige getroffen habe. Er sucht sie nicht nur geschichtlich zu begreifen, sondern sie sogar als „eine notwendige Arznei zu werten, die zu einer Gesundung oder wenigstens zu einer heilsamen Krisis führte“ (193). Die Fortwirkung der Kritik Nietzsches und seiner positiven Gedanken scheint aber GR. doch zu gering anzuschlagen. Wir dürfen nicht bloß sagen, daß er „in manchen Punkten direkt fördernd gewirkt habe“; er hat doch auch das Ganze wesentlich, wenn auch z. T. wider Willen, vorwärts geschoben. Sein Beitrag zur „Vermännlichung unsrer Kultur“, die ja auch GR. erstrebt (109), reicht weiter, als der Augenschein zeigt. Wertvoll wäre es gewesen, wenn dieser Einfluß auch auf die Theologie und die Sprache der Frömmigkeit aufgewiesen wäre. Die Tatsache, daß die evangelische Theologie den Druck der Nietzscheschen Wasser fortwährend in Licht umzusetzen und diese schweren Angriffe auf die Christenheit in Kräfte zu verwandeln vermag, gehört zu den großen Ermutigungen unsrer Zeit. Die Theologie hat damit das getan, was Hebbel dem

Künstler rät, dem Feinde gegenüber: „Schleudert er Steine nach dir, mache du Statuen daraus“! — An einer Stelle hat leider der theologische Aegerer dem Verf. einen Streich gespielt. Plötzlich macht er einen Ausfall gegen die mißliebige liberale Theologie und sagt (157): „Man kann sich, wenn man Nietzsche kennt, so weit es auf prinzipielle Gedanken ankommt, die Lektüre der meisten modernen liberalen theologischen Literatur sparen, da alle diese Ideen viel reinlicher und schärfer bei Nietzsche ausgesprochen sind; mindestens wird man bei der Lektüre jener Werke aufhören, in ihnen durch ihre Neuheit blendende [!] und besonders geniale Erfindungen [sic!] zu bewundern“. Einen näheren Beweis will er an anderer Stelle erbringen. Er hat sich nicht klargemacht, daß er durch solche ohnmächtigen Ausbrüche des Aergers sich nur ein freundliches Lächeln holt. Derartige Bosheiten wirken nur erheiternd. Mit Recht betont übrigens auch GR. — und das führt wieder zurück auf die Frage nach dem Sinn des Lebens —, daß der absolute Charakter des sittlichen Sollens, in dem sich ja die Bestimmung des Menschen enthüllt, nicht ohne eine Verankerung in einer transzendenten Welt begründen lasse (148). Darauf wird die Begründung unsrer letzten Ueberzeugungen immer ausgehen müssen. Auch BALTZER kommt in seinen sehr anziehenden Vorträgen, denen man nur einen präziseren Titel und die Streichung der „Herren und Damen“ im Texte wünschen möchte, auf ähnliche Gedanken hinaus. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben, daß wir unserm durch den alten Supernaturalismus kopfscheu gewordenen Geschlechte den Hinweis auf das Ueberweltliche von neuem vermitteln¹. Ohne

¹ Erst nachdem das vorstehende Referat abgeschlossen war, kam mir das Buch von Dr. M. MÜLLER-LYER zu Gesicht: „Der Sinn des Lebens“. (München, Lehmann 1910. 290. M. 4.—) Es will die Einleitung zu einem achtbändigen großen Werke über die Entwicklungsstufen der Menschheit sein. Der vorliegende erste Band ist als „Grundlinien einer Volksphilosophie“ bezeichnet. Es ist erfreulich, daß der Verf. von vornherein für die Philosophie eine streng wissenschaftliche Grundlage fordert, die einseitige und irreführende Orientierung an der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung ablehnt und deutlich auf den

eine sichere Grundlegung des Ueberweltlichkeits-Gedankens bleibt auch die beste apologetische Arbeit in der Unsicherheit stecken. BALTZERS Ausführungen über den Weg zur Weltanschauung, über den Sinn des Lebens und über Persönlichkeit und Weltanschauung verdienen ein weiteres Publikum, als das vornehmlich theologische, das sich für die vortreffliche Mohrsche Sammlung interessiert.

Das Beste, was uns von philosophischer Seite in letzter Zeit über Sinn und Wert des Lebens geboten worden ist, ist

Wert und die Notwendigkeit der Kulturphilosophie hinweist. Die Lösung der großen Daseinsfragen erwartet er von der Soziologie, der Wissenschaft vom Menschen. Daß aber der Mensch bei aller notwendigen wissenschaftlichen Besinnung zuletzt an den Sinn des Lebens immer nur kraft einer sittlichen Entscheidung glauben kann, daß dieser Sinn also strenggenommen nicht Gegenstand des Wissens ist — das sollte deutlich dem Gang des großzügig angelegten Werkes voranleuchten. Eine abschließende Beurteilung ist hier nicht möglich. Aber es erscheint fraglich, ob der Verf. imstande sein wird, der Religion wirklich gerecht zu werden. Denn das Anthropomorphe scheint ihm bei ihrer Beurteilung im Vordergrund zu stehen. RAUWENHOFFS Mahnung (Religionsphilosophie, 2. Aufl. S. 28) ist noch nicht veraltet: „Wir müssen damit beginnen, als Religion anzuerkennen, was jetzt für uns diesen Namen verdient, . . . weil eine Naturerscheinung, eine geistige wie eine materielle ihre eigentliche Art um so mehr entfaltet, je weiter sie im Laufe ihrer Entwicklung kommt“. Nur an den höchsten Höhen religiösen Lebens läßt sich ein gerechter Religionsbegriff gewinnen, — was man der Kunst ohne weiteres zugesteht. Wem das Anthropomorphe im Vordergrund steht, kann beim besten Willen der Religion nicht gerecht werden. „Die übernatürliche Anschauungsweise hat sich überlebt“ — so betont der Verf. An solchen Thesen zeigt sich immer wieder die Notwendigkeit, klar zu bestimmen, was man unter Natur versteht. Erst dann läßt sich darüber reden, ob etwas *supra naturam* gilt oder nicht. Nach unserer Ueberzeugung kommt sittliche Kultur nur durch eine Erhebung über die gegebene Wirklichkeit zustande. Und so wenig sich aus den bloßen Tatsachen die Normen des Geistes ablesen lassen, so wenig geht der Sinn der Welt und des Lebens aus der Welt und dem Leben selbst hervor. Möchte das tapfere Unternehmen des Verf. zu immer größerer Klarheit führen. Wir sollten jeden willkommen heißen, der ernstlich an der großen Frage nach dem Sinn des Lebens mitarbeiten will.

zweifellos das EUCKENSche Buch, das nun in zweiter, völlig umgearbeiteter Auflage vorliegt. Der männliche Ernst, der die Entscheidung in den letzten Fragen der Weltanschauung nicht beim Wissen, sondern beim Gewissen suchen läßt, machen das kleine Werk jedem ernsthaften Theologen wertvoll. E. betont in immer neuen Wendungen — er gleicht darin in mancher Hinsicht Wilhelm Herrmann — eine einfache, große Notwendigkeit: die Herausarbeitung einer selbständigen Geistigkeit. In fortwährender Auseinandersetzung mit den verengenden Mächten der dogmatisch verhärteten Religion und des dogmatischen Naturalismus zeigt er den Weg zu der befreienden Möglichkeit eines überlegenen Lebens. Dieses allmähliche Ueberlegenwerden ist im letzten Grunde nichts Andres als das Neutestamentliche Durchdringen zu der „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“. Die christliche Erlösung besteht ja praktisch in solchem Ueberlegenwerden. Nur betont der Philosoph* (und von seinem Standort aus mit Recht) die Aktivität des menschlichen Subjekts, während der religiöse Mensch in seiner Selbstbeurteilung die eigene Passivität und Gottes Aktivität stark empfindet und offen ausspricht. Diese Aktivität Gottes zu betonen hat der Philosoph als Philosoph begreiflicherweise weder Veranlassung noch eigentlich ein Recht, denn er hat das Ganze ohne Zuhilfenahme des Gottesgedankens zu entwickeln und darzustellen. Aber in Wirklichkeit beschreibt er auf weite Strecken den Gang der christlichen Erlösung und Erhebung in die Gotteskinderschaft, in der dem Christen letztlich der Sinn dieses Lebens aufgeht.

Aber wenn E. wiederholt betont, daß die Religion nicht mehr ohne Weiteres die Führung habe, so wird man das von der idealistischen Philosophie zur Zeit auch sagen müssen. Das sagt nichts über die Zukunft und ihre Möglichkeiten. Es handelt sich nicht bloß um das was ist, sondern um das was sein sollte. Auch der geistige Lebensaufstieg, den E. beschreibt, ist ja nichts an sich Gegebenes, sondern ein Sollen und kann die Führung, die der Religion entfallen ist, nur erhalten kraft einer Forderung. Dann aber fragt man sich, warum

man diese Forderung nicht für die Religion in ihrer edelsten Gestalt erheben soll, wenn sie einmal als ein Weg zu der alles begründenden Tiefe des Lebens erkannt ist. Hier muß die von EUCKEN so wirksam betonte Notwendigkeit einer Willensentscheidung klar werden. Im Uebrigen hat es wenig praktischen Wert, darüber zu streiten, ob Religion oder idealistische Lebensphilosophie die Führung in den letzten Fragen übernehmen wird oder soll. Denn eine Lebensanschauung wie sie E. in diesem schönen Buche vertritt, ist ohne Religion, im weitesten und freiesten Sinne genommen, schwerlich denkbar, ebenso wie man sich edle Religion, echtes Christentum nicht ohne diesen von EUCKEN beschriebenen Lebensinhalt denken mag. Wenn Philosophie und Religion nebeneinander und miteinander auf eine innere Ueberlegenheit des Menschen hinarbeiten, so werden sie das Ganze des geistigen Daseins fördern und irgendwie zusammenkommen. Die Bedenken, die an dieser Stelle (bei Gelegenheit der 1. Aufl. des Büchleins) gegen die Haltung E.s in der Religionsfrage ausgesprochen wurden, lassen sich jedenfalls nicht aufrecht erhalten. Wer wie E. sagen kann, daß die Wendung zur Religion für das Ganze des Lebens unentbehrlich sei, weil so erst beim Menschen das Geistesleben die volle Selbständigkeit und Weltüberlegenheit gewinnt, — und daß das Geistesleben als Ganzes gefährdet ist, wenn es nicht diesen Abschluß findet; wer sich dahin aussprechen kann, daß die Stellung zur Religion (im weitesten und freiesten Sinne) über die Tiefe und Energie des Innenlebens zu entscheiden pflegt (132), dem darf man nicht nachsagen, daß er der Religion nicht die rechte Stellung im Ganzen zuweise. Gegenüber dieser Gesamthaltung dürfen kleinere Desiderien wegen der Akzente wohl zurücktreten. Mögen Metaphysik und Religion auch dos à dos stehen, sie stehen doch neben- und beieinander und der Kampf gegen den gemeinsamen Feind, den Proteus Naturalismus, drängt sie zusammen.

Aller Naturalismus ist, konsequent zu Ende gedacht, pessimistisch. Das Suchen der Zeit geht aber nicht bloß auf einen Sinn, sondern auf einen frohen Sinn des Daseins. Im Logos soll ein Evangelium liegen. Darauf geht im Grunde auch der

schöne 5. Band vom „Suchen der Zeit“ hinaus, in dem sich LHOTZKY, FR. DAAB, BONUS, WEINEL, KINKEL und PHILIPPI zusammengefunden haben. Leider meint LHOTZKY seinen Windmühlkampf gegen das Wort Religion fortsetzen zu müssen. Er kann das natürlich nur, wenn er Religion mit erstarrter Religion oder Religionsmechanismus gleichsetzt. Man fragt sich umsonst, was ihn zu dieser gewaltsamen Gleichung berechtigt. Die Etymologie des Wortes doch wohl nicht? Da es auch auf dem Gebiete der Kunst Entartung gibt und edelste Kunst etwas Seltenes ist, eröffnet er vielleicht auch noch den Kampf gegen die Kunst auf ähnliche Weise. Religionen, so sagt er z. B., sind völlig außerstande, ohne Geld zu sein. Er sieht nicht, daß es die Institutionen der Religion sind, die das brauchen, nicht die Religion selber, und daß sich diese Erscheinung auch sonst bei allen idealen Gemeinschaftsbestrebungen, sei es Kunstpflege oder Humanitätswerke oder Pflege persönlichen Lebens, konstatieren läßt. Die elementare Erkenntnis, daß bei uns Menschen alles Geistige einen armen Leib nötig hat! Sätze, wie die, daß „Gott mit Religion so wenig Gemeinschaft hat wie mit dem Mammon“, — daß „religiöse Gemeinschaften auf Sätze, Geberden und Bräuche gegründet sind“, waren wir gewohnt, in Freidenkerversammlungen zu hören. Die hochmütige Toleranz, mit der er davon spricht, daß man jeden in Religion Gebundenen mit Nachsicht behandeln soll, „auf die ein Leidender Anspruch hat,“ denn „was Gott duldet, das muß der Mensch auch dulden können“, „die Massen bedürfen ihrer augenblicklich noch“ usw. macht die ganze Sache nur noch schlimmer. Wir wissen ja wohl, daß LH. für ein neues, freies, frohes Leben kämpfen will, aber das tun wir auch, trotzdem wir so rückständig sind, in das Wort Religion noch das Höchste hineinzudenken, das wir kennen.

Und das tun nun auch die andern Mitarbeiter an diesem Hefte! Wenn LH. durchaus seinen Krieg gegen das arme Wort fortsetzen muß, sollte er sich wenigstens nicht in die tragische Rolle bringen, die er nun in diesem Büchlein spielt. Nachdem er nämlich die Religion heruntergesetzt hat, setzen die Männer,

die nach ihm zu Worte kommen, sie wieder herauf! Denn ihnen ist die Religion nach wie vor „Teilnahme am Leben Gottes“. Im Chorus seiner Mitarbeiter wirkt daher LHOTZKYS Haltung geradezu grotesk. Wenn er nicht bald zu der Einsicht kommt, daß wir mit solchen Wortexperimenten nicht vorwärts kommen, wird er erleben, daß man ihn nicht mehr ernst nimmt. Wir hoffen, daß der treffliche Mann diese Gefahr bei Zeiten sieht. Die seine frische, belebende Kraft aufrichtig schätzen, können dies Gebahren nur mit Trauer sehen.

In den übrigen, durchweg sehr hochstehenden Kapiteln des Buches über Religion und Moral (DAAB), Kunst und Religion (BONUS), Christentum und Politik (WEINEL), Religion und Wissenschaft (DAAB) wird es von verschiedenen Seiten her deutlich, wie all die großen Bestrebungen, Ideale und Mächte der Zeit erst dann in ihrer charakteristischen Bedeutung hervortreten, wenn die Blitze kraftvoller, reiner Religion darüber hinleuchten und die ewigen Hintergründe aufdecken. Von der klaren Herausarbeitung der einzelnen Lebensgebiete, wie sie in diesem schönen Bändchen erstrebt wird, ist für die allmähliche Gesundung unsrer geistigen Lage viel zu hoffen. Besonders wertvoll erscheint mir der Beitrag von BONUS in der Abgrenzung und Charakterisierung. Sein stiller Kampf, nicht gegen die Wissenschaft, sondern gegen den Götzen „Wissenschaft“ ist das, was unsre Zeit zur inneren Befreiung besonders nötig braucht. Leider ist das, was in diesem trefflichen Kreise obenansteht, noch sehr wenig das wirkliche „Suchen der Zeit“; aber daß unsre Zeit danach suchen sollte, das haben sie alle kräftig zum Ausdruck gebracht. Mit KINKELS geistvollen Ausführungen über das Seelenleben und mit PHILIPPIS kräftiger Christudichtung klingt das wertvolle Buch aus. Die Themata, die es angeschlagen hat, sind in charakturvoller Selbständigkeit auch in den vier Vorträgen behandelt, die GEFFCKEN in dem kleinen Bande „Die Religion im Leben der Gegenwart“ vereinigt hat: Religion und Wissenschaft (SELL); Religion und Moral (RADE); Religion und Kirche (TRAUB); Religion und Politik (GEFFCKEN). Es hat einen eigenen Reiz, die Bearbeitung derselben Fragen in den beiden

Büchern zu vergleichen, und es ist eine Herzstärkung, zu sehen, wie aus dem geistigen Durcheinander unsrer Zeit sich eine kräftige Grundgesinnung klare und gesunde Gedanken schafft. Es liegt eine feine Apologetik in solcher Reinlichkeit der Grundgedanken, und die Aufklärung, die in diesen Reihen getrieben wird, wird durch ihre sittliche Klarheit immer von selbst zur Aufhellung, d. h. sie wirkt in der Richtung auf Freudigkeit und einen frohen Sinn des Lebens.

In dieser Richtung will ja auch Johannes Müller in dem Wirrwarr der modernen Geisteswelt wirken. RITTELMEYER möchte ihm dabei in seiner kleinen Schrift freiwillig helfen und tut das mit viel Takt und Feinheit. Ihm handelt es sich „um nicht mehr und nicht weniger als um das Erwachen des einzelnen Ich im göttlichen Ich“ und damit bricht Augustins *Fecisti nos ad Te!* aus der Geschichte durch und zeigt uns, daß auch für den modernsten Menschen die Lösung der Daseinsfrage in der Lösung der Gottesfrage mitgegeben und mit aufgegeben ist.

„Gott und die Seele“ heißt denn auch das an letzter Stelle genannte Buch von ARMSTRONG. Es will „ein Versuch über die Grundlagen der Religion“ sein und geht darum aus von der Frage des Vertrauens zu unsern geistigen Fähigkeiten, behandelt dann die Vorfragen der Religion, Kausalität, Naturgesetze, Deismus, Immanenz und Pantheismus, wobei der letztere abgelehnt wird im Interesse der lebendigen menschlichen Persönlichkeit und ihrer ethischen Eigenart, die im Pantheismus zu erlöschen droht. Das dritte Kapitel behandelt die Fragen des sittlichen Lebens, seine Ursprünglichkeit und seinen Unterschied vom Eudämonismus, seine Geltung im Evolutionismus, Verantwortung und Gewissen. Von da geht der Weg zu den unabweisbaren Wahrheiten, zum intuitiven Erkennen der Nähe Gottes, zum Gebet und führt hinauf zu dem höchsten Gedanken der Liebe Gottes, um wieder hinunterzusteigen zu den Hindernissen des Glaubens, dem Problem der Allmacht und des Bösen. Der Glaube an die Macht des Guten, die Auffassung des Leidens als Charakterschule geben einen neuen Aufstieg zu dem